

3. AUSGABE | MÄRZ 2025

werkstattINFO

NEWSLETTER ZUR STADTENTWICKLUNG SELTERS



Das »Quartier für alle«

In Selters muss etwas passieren. Immer mehr ältere Menschen sind einsam, aber auch Menschen aus anderen Kulturen ziehen sich zurück. Sie fühlen sich unverstanden. In der kleinen Stadt Selters leben fast 450 über 70-Jährige und rund 800 Menschen mit Migrationsgeschichte. Eine Studie hat den Sozialraum analysiert und Bedarf für Sozialarbeit gesehen. Seit über zwei Jahren gibt es diese nun in Form eines Quartiersmanagements, einem schrecklichem Wortungetüm, dass nicht annähernd wiedergibt, was dort passiert. **Wir sind hingegangen und haben Erstaunliches gesehen, gehört und geschmeckt.**

»Es tut gut, hierher zu kommen«

Senioren lernen Umgang mit Smartphone und Tablet

Zum Auffrischen beginnt der Kurs „Digital aktiv“ mit einem Quiz. Gut gelaunt versuchen sich die Teilnehmer an den Fragen: Was sind ein Browser, Icon, Server, eine App und ein Touchpad? Die Senioren bringen manche Begriffe durcheinander. Zweimal im Monat treffen sie sich, um

besser mit Smartphone und Tablet umgehen zu können. Neben dem Smartphone liegen Blöckchen und Stifte auf dem Tisch

Vorne am großen Smart-Board steht Alfred Wenzel und erklärt mit Vergleichen die Begriffe aus der Computerwelt: „Der USB-Stick ist wie ein Beistellregal, das man braucht, wenn der Speicher am Handy voll ist.“ „Bei der digitalen Bandbreite ist es wie bei einer Autobahn. Je breiter sie ist, desto

schneller geht es.“ Bald wird klar, dass sich die vielen Anglizismen, wie „Download“, „Prepaid“ und „Provider“, nicht so leicht erschließen, wenn man nicht Englisch gelernt hat, wie die meisten im Raum. Schließlich sind sie im Alter zwischen 60 und 90 Jahren.

Alfred Wenzel ist einer von 700 ehrenamtlichen Digital-Botschaftern in Rheinland-Pfalz. Er versucht, älteren Menschen



die Teilhabe an der digitalen Welt zu ermöglichen, macht Mut, die ersten Schritte im Internet zu gehen. In seinen Erläuterungen nimmt er immer wieder die Sichtweise der Senioren ein und versucht niedrigschwellig und motivierend Berührungspunkte abzubauen.

Heute wird praktisch gelernt, wie man herausfinden kann, ob ein QR-Code betrügerisch ist. „Der Schutz vor Betrugsmaschinen ist den Senioren schon sehr wichtig“, sagt Wenzel. Die Gruppe scannt QR-Codes von Prospekten und schaut sich die vorgeschlagene Internetadresse an. Denn das haben sie gelernt: Niemals direkt weiterleiten lassen, erst sehen, ob die Adresse auch seriös ist, sonst droht „Quishing“, der Betrug über einen QR-Code. Hier und da wird durch Angebote der Supermärkte gestöbert und auch eine Supermarkt-App installiert: „Naja, die Prozente lohnen sich schon“, sagt eine Teilnehmerin.

Die Gruppe wurde zu groß, deshalb hat man sie geteilt und Wenzel muss zwei- bis dreimal im Monat ran. Er könnte aber Hilfe bekommen, denn Gitta Herlan hat Spaß an der Arbeit mit den Menschen und ihren Handys gefunden. Sie will auch Digital-Botschafterin werden. Gitta Herlan hatte in mehreren Berufen gearbeitet, nun ist sie Rentnerin und will sich ehrenamtlich engagieren: „Ich bin kein Computer-Freak, aber die Arbeit mit einzelnen Leuten in deren Zuhause kann ich mir gut vorstellen.“

„Wir brauchen noch viel mehr Digital-Botschafter“, sagt Quartiersmanagerin Angela Schmitz-Buchholz, „in unserer Region gibt es viel zu wenig.“ Tatsächlich gibt es in der Verbandsgemeinde Selters keine aktive Person und in der Region Dierdorf, Puderbach und Altenkirchen niemanden, der sich als Digitalbotschafter engagiert.

„Für die Senioren ist es wichtig, mit den Kindern und Enkeln sicher über das Smartphone in Kontakt bleiben zu können, und es ist gut, wenn sie einiges selbst können und nicht immer die Enkel um Hilfe bitten müssen“, sagt Schmitz-Buchholz.



Hier geht's mit Bewegung, Spiel und Spaß zur Sache

„Wir ziehen die Halswirbel auseinander und sagen laut JAAAA.“ Die Sport-Trainerin Madelon Bölinger gibt klare Ansagen und rund zehn Senioren folgen ihr bei der Stuhlgymnastik. Bölinger redet kontinuierlich weiter, sie motiviert und erklärt, was wichtig ist: „Wir sitzen im Auto und drehen uns ganz rum, ja, das müssen wir noch können.“

Die Teilnehmer beugen sich, berühren mit den Fingern den Boden („Oh, die haben hier Bodenheizung“), dehnen und lockern sich. Bölinger trainiert die Beweglichkeit der Hüfte und der Knie, übt Koordination und Reaktionsvermö-

Bewegung gehört in jeden Seniorentreff, aber auch Spielen, Singen und Geburtstag feiern.

gen. Am Ende ist der ganze Körper in Bewegung gewesen. Zwischen den motivierenden Rufen „und hopp, und nochmal, und lächeln, nein, nicht anlehnen“ mischt sich Lob für die Gruppe, die inzwischen ganz schön außer Puste gekommen ist: „Heute nimmt sie uns aber besonders ran“, ist zu hören. Hochkonzentriert und mit ansteckender Fröhlichkeit machen die Damen und Herren mit, sogar beim „Heraufschauenden Hund“. Auch untereinander motiviert man sich, auch mal frozelnd: „Ich habe doch Rückenprobleme“, sagt eine Teilnehmerin. „Ach, die haben wir alle, du sollst das Knie hochheben“, bekommt sie von der Nachbarin zu hören.

◀ **Der sichere Umgang mit QR-Codes wird geübt.**

Nach der Gymnastik wird gespielt: „Mensch ärgere dich nicht“ und Rommé. Wer mit wem spielt, wird ausgehandelt. Und die strengen Regeln beim „Mensch ärgere dich nicht“ werden auch mal gelockert, wenn eine Person damit nicht umgehen kann. „Das müssen wir abwägen“, sagt eine Teilnehmerin. „Es tut schon gut, hierher zu kommen“, sagt sie. Alle kommen regelmäßig, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. „Aber wenn ich nicht kann, schreibe ich das in die Gruppe“, sagt eine 77-Jährige. Auf die Nachfrage, welche Gruppe sie meine, gibt es eine erstaunte Antwort: „die WhatsApp-Gruppe natürlich“. „Alle unsere Gruppen kommunizieren über Whatsapp“, ergänzt Quartiersmanagerin Angela Schmitz-Buchholz. „Hier achtet man aufeinander, fragt nach, wenn jemand nicht kommt, schickt mal Karten und auch mal Blumen“, erklärt sie.

„Das alles ist auch Demenz-Prävention“, sagt Schmitz-Buchholz. Es mag sein, dass dies alles Demenzprävention ist, aber auf den Betrachter wirkt es wie eine Gruppe von Freunden, die genau wissen was sie wollen. Und der Offene Seniorentreff hat nicht das Geringste mit der naiven Vorstellungen von Seniorenbetüddelung bei Kaffee und Krümmelkuchen zu tun. Hier treffen sich aktive und charakterstarke Menschen von 70 bis 88 und leben Gemeinschaft.

Ganz besondere Musik machen

Ein wohliger Klang erfüllt den ganzen Raum. Rund 20 Harfen geben sanfte, aber zugleich tragende Töne von sich. Gespielt werden sie von Bewohnern des Seniorenzentrums St. Franziskus, von älteren Menschen aus anderen Einrichtungen und aus dem Städtchen.

Die Veeh-Harfengruppe gibt es seit fünf Jahren. Dank einer Spende der Else-Schütz-Stiftung konnten zehn Harfen angeschafft und die Gruppe erweitert werden. Eine Bewohnerin aus dem Servicewohnen hat von ihren Kindern eine eigene Harfe geschenkt bekommen. Sie spielt Orgel und jetzt ganz begeistert auch Veeh-Harfe.

Heute werden Volkslieder gespielt und gesungen: „Muss i denn“, „Gold und Silber lieb ich sehr“ und

»Hier achtet man aufeinander.«

»Mich macht es glücklich, wenn ich sehe, wie Menschen hier aufblühen.«



„Im schönsten Wiesengrunde“. Textsicher steigen alle nach einer Instrumentalstrophe ein, besonders bei dem Lied „Die Gedanken sind frei“. „Wollen wir hoffen, dass das auch so bleibt“, kommentiert eine ältere Dame besorgt.

Die Veeh-Harfe ist nach ihrem Erfinder Hermann Veeh benannt. Er entwickelte das Instrument für seinen Sohn, der mit Down-Syndrom auf die Welt kam. Man kann das Saitenzupfinstrument ohne Notenkenntnisse spielen. Eine Schablone mit vereinfachter Symbolik liegt hinter den Saiten und zeigt an, wo gerade gezupft werden muss. „So können wir alle Menschen mit ins Boot nehmen und gemeinsam Musik machen“, sagt Angela Schmitz-Buchholz. Sie berichtet, wie sich

Teilnehmer mit der Zeit verändern, mehr auf sich achten und auf die Menschen um sie herum, wie sie sich freuen, wenn etwas gelungen ist und wie auf diesem Wege Demenz verlangsamt werden kann. „Mich macht das glücklich, wenn ich sehe, wie die Menschen hier aufblühen“, sagt Schmitz-Buchholz.

Hört man dem Harfenklang nur zu, hat man nicht den Eindruck, in einem Seniorenheim zu sitzen, vielmehr in der Probe einer ambitionierten Musikgruppe. Eine Dame hat die Aufgabe, auf Wiederholungszeichen aufmerksam zu machen, die werden nämlich gerne übersehen. Es wird gekichert, mal etwas geschwätzt und hier fehlt mal das Notenblatt. Alles wie in jeder anderen Musikprobe auch. Ein Glöckchen ruft zur Konzentration auf, und die stellt sich ganz schnell ein, immerhin werden in einer Stunde rund 20 Stücke gespielt. Manch einer kann sogar mit zwei Händen zweistimmig spielen. Der Gesamt-



Ganz schön was los im Quartier

Die Quartiersarbeit bietet noch viel mehr als die hier vorgestellten Angebote. Angela Adomeit und Christine Voß treffen sich mit Angehörigen von Demenzerkrankten Menschen. Der „Kaffeklatsch international“ versucht Geflüchtete, Migranten und Deutsche an einen Tisch zu bringen und beim „Feldenkrais“ mit Manfred Kruppa geht es ums Beweglichwerden im Alltag. Immer wieder gibt es Ausstellungen und Vorträge von Fachleuten im Seniorencafé zum „Enkeltrick“, zum „Wohnen im Alter und bei Behinderung“, aber auch Bildvorträge, wie der „Britische Nachmittag“. Und ständig gibt es neue Ideen.

Volles Monatsprogramm im Quartier für alle





klänge ist tatsächlich beeindruckend, und man möchte eigentlich sofort mitmachen.

Wilhelm Weiß ist Gründungsmitglied, er hat noch keine Probe verpasst. „Ich habe mein Leben lang kein Instrument gespielt, aber jetzt kann ich Harfe spielen“, sagt er. Die Beine wollen nicht mehr, er sitzt im Rollstuhl. Die Harfe liegt halb auf dem Tisch, halb auf dem Schoß. So zupft und singt er und ist ganz bei der Sache und bei sich. Ihm ist das Veeh-Harfenorchester besonders wichtig. Ende des Monats wird er 100 Jahre alt.

Zum Abschluss spielt die „Wilde 13“, wie sich die Veeh-Harfen-Gruppe nennt, das Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“. Der Nachmittag

»Ich habe mein Leben lang kein Instrument gespielt, aber jetzt kann ich Harfe spielen.«

**Wilhelm Weiß,
99 Jahre alt**

endet mit den gesungenen Worten „... so sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn“. Wie wahr und wie passend. Nächste Woche trifft man sich wieder zum Harfespielen.

Wie in der Küche einer Großfamilie

„Nimm nicht so viel Knoblauch“, fordert eine Teilnehmerin im Jugendraum der VG Selters. Dort haben sich ganz unterschiedliche Menschen zum gemeinsamen Kochen getroffen. Vom Säugling bis zum 89-Jährigen kommen sie einmal im Monat zusammen. Heute gibt es Thai-Curry mit Reis und eine Kokoscreme mit Mango.

Es passen nicht alle in die Küchenzeile, aber sechs bis acht Personen sind beschäftigt mit Gemüse putzen, Paprika schneiden, Broccoli vorgaren, Hühnchenfleisch würfeln und anbraten, Mangos schälen, Ingwer reiben und eben den Knoblauch hacken, über dessen Menge man sich nicht einig ist. Auch über die Menge an scharfer Currypaste wird diskutiert. Sabine Pfeiffer hat den Überblick, sie hat auch die Lebensmittel eingekauft und meckert, wenn die Mango am Brettchen geschnitten wird, auf dem zuvor Knoblauch geschnitten wurde. Sie leitet den Nachmittag ehrenamtlich. Gut gemeinte Ratschläge werden viele untereinander gegeben. Es wird durcheinander geredet, auch mal durch den Raum gerufen und viel gelacht. Die Gespräche erfüllen den Raum und zunehmend auch der Duft nach Curry. Es geht zu wie in der Küche einer großen Familie.

„So war das gewollt“, sagt Angela Schmitz-Buchholz. Der „Bunte Kochtopf“ will generationsübergreifend sein. Es kann kommen, wer mag, mit oder ohne Kocherfahrung. Er ist kein Kochkurs, sondern ein Treffen von Menschen, die Freude an Gemeinsamkeit haben. „Das Multikulturelle könnte bei unserem bunten Kochtopf noch deutlich wachsen“, sagt Schmitz-Buchholz.

Weil die Messer stumpf waren, brachte ein Herr seine eigenen Messer von zu Hause mit, dann einen Schleifstein. Nun sind auch die Messer im Jugendraum scharf.

Am Ende sitzen alle an einem großen gedeckten Tisch, essen und reden. Die Küche ist inzwischen zu klein geworden, es gibt mehr Anmeldungen als Plätze zum Mitmachen und so sucht man nach einer größeren „Familienküche“ für den Bunten Kochtopf.

»Ich wünsche mir mehr Bekenntnis«

Jeder Dritte in Selters hat eine Migrationsgeschichte

Offiziell gibt es 22,7 % Ausländer in Selters, darin nicht berücksichtigt sind Aussiedler, Menschen mit mehreren Staatsangehörigkeiten und auch nicht die Kinder, die nach 2000 in Deutschland geboren wurden. Aber auch diese Menschen wurden anders geprägt und sind anders aufgewachsen. Selim Özen schätzt, dass jeder Dritte in Selters eine Migrationsgeschichte hat. „Das ist nicht unerheblich“, sagt der Fachmann für Migration im „Quartier für alle in Selters“. Der Diplomsozialpädagoge und Betriebswirt ist als Kind der zweiten Einwanderergeneration 1969 nach Deutschland gekommen und kennt viele Probleme, aber auch Chancen, die sich in einer neuen Heimat ergeben.

Wie müsste das Leben in Selters sein, damit Sie überflüssig wären?

(lacht) Wir haben das Ziel erreicht, wenn alle Menschen in Selters eine Gemeinschaft bilden, die nicht mehr den Fokus darauf legt, wo man herkommt, wie alt oder welchen Geschlechts man ist, dann wenn alle zusammen feiern, diskutieren und im Wohlbefinden zusammenleben können. Wenn nicht mehr vorrangig der „Hintergrund“ der Menschen gesehen wird, der dadurch nämlich zum „Vordergrund“ wird, sondern nur noch der Mensch zählt, dann bin ich meinen Job los.

Welche Hürden gilt es bis dahin zu überwinden?

Wir müssten Vorurteile überwinden. Diese werden aber in politisch unsicheren Zeiten größer. Ängste werden gefördert und Polari-

sation gestärkt. Die migrantische Seite zieht sich zurück, weil sie sich nicht verstanden fühlt, und der Graben wird sogar größer.

Warum bestimmen Ereignisse in der Politik unser Miteinander in Selters?

Weil Ängste geschürt werden, auf beiden Seiten. Es geht manchen wirtschaftlich schlechter und dafür sucht man Sündenböcke. Manche sind sauer, weil sie sehen, dass viel Geld für Integrationsarbeit ausgegeben wird, aber trotzdem politisch motivierte Attentate passieren. Diese Fälle verhärten Vorurteile. Jede Seite sucht nach Menschen mit der gleichen Einstellung, und es gibt wenig Berührung. In einer solchen Angstkultur fällt es immer schwerer, Menschen zusammenzubringen.

Was können Sie im „Quartier für alle“ dagegen tun?

Wir schaffen Räume, in denen die Menschen positive Erfahrungen machen können: Muslime mit Menschen anderen Glaubens, Junge und Alte, Zugewanderte und alteingesessene Selterser. Räume, wo alle Gruppen sich verständigen können. Musik, kulturelle Veranstaltungen, aber auch Diskussionen sind dabei hilfreich. Ich versuche, die Gemeinschaft zu stärken und auch die Zuwanderer, die schon länger hier sind, zu bewegen, mehr an der Stadtgemeinschaft mitzuwirken, beispielsweise beim Elternabend in Kita und Schule.

Und das funktioniert?

So einfach nicht, denn es braucht eine Kontinuität. Begegnungen müssen sich selbst entwickeln können. Dann kann man auch Probleme ansprechen, gerne auch emotional, aber sachlich an Lösungen arbeiten. Ich will ein gutes Beispiel nennen: Neulich bei einem Treffen mit der muslimischen Ditip-Gemeinde und Vertretern der Stadt, Schulen und Kitas kam zur Sprache, dass es ein großes Sprachdefizit bei türkischen Vorschulkindern gibt. Nun bringt der Verein „Backes e. V.“ mit finanzieller Unterstützung der Else-Schütz-Stiftung eine Sprachförderung auf den Weg. Diese gilt aber für alle Kinder, die Bedarf haben, gleich welcher Ethnie sie angehören. Das ist deshalb ein gutes Beispiel, weil hier der „Hintergrund“ wirklich keine Rolle mehr spielt.

Wo liegen die großen Schwierigkeiten bei der Integration?

Die Sprache ist das größte Handicap, besonders bei der ersten Generation von Einwanderern, den sogenannten „Gastarbeitern“, aber auch bei vielen Geflüchteten, die im Asylverfahren sind. Hier müssen wir heraus-

Quartiersmanager Selim Özen



finden, ob es mehr Sprachkurse und mehr Beratungsmöglichkeiten braucht. Und Migranten sind kaum selbstorganisiert. Außer der Ditip-Gemeinde und einem ukrainischen Chor gibt es keine entsprechenden Vereine in Selters, viele leben eher unter sich.

Wie erreichen Sie die Menschen dann?

Das ist mein Hauptproblem. Wir reden ja von 600 bis 800 Menschen. Ich versuche, ein Netzwerk von Institutionen aufzubauen, die viel mit Migranten zu tun haben. Das sind vor allem Kitas, Schulen, Behörden aber auch ehrenamtlich engagierte Personen. Hier können wir im Gespräch ermitteln, wo

der Schuh drückt, wo man handeln sollte. Auf diese Weise ist das Vorhaben der „Sprachmittler“ entstanden, ein Pool von ehrenamtlichen Übersetzern, die bei Bedarf angefragt und vermittelt werden können.

Was wünschen Sie sich von den Migranten?

Ich wünsche mir ein stärkeres Bekenntnis zur Gesellschaft in der sie leben, zur Demokratie und den Menschenrechten. Paradoxe Weise gibt es noch junge Türken der zweiten oder dritten Generation, die zwar stolz sind, Türke zu sein, die Türkei aber nicht auf der Land-

karte finden würden. Wir müssen der Realität ins Auge sehen. Auch wenn uns das Herkunftland emotional begleitet, müssen wir anerkennen, dass Deutschland mittlerweile unser Lebensmittelpunkt geworden ist. Wir sind ein Teil dieser Gesellschaft.

Und was wünschen Sie sich von den Deutschen?

Auch ein Bekenntnis und eine Einsicht: Ich bin hier, hier ist mein Lebensmittelpunkt und nicht jeder Deutsche muss blond und blauäugig sein. Es braucht mehr Empathie und Offenheit im täglichen Umgang.



Erfolgreiche Arbeit soll fortgeführt werden

Stadtbürgermeister Rolf Jung ist nicht erstaunt vom Erfolg der Quartiersarbeit: „Es gab vorher eine Studie, die uns die Augen geöffnet und die den Bedarf aufgedeckt hat“, sagt er. Inzwischen haben sich die Angebote etabliert, auch der Name „Quartier“ wird mittlerweile angenommen. Im März/April 2025 zieht das Quartiersbüro um in den „Treff am Markt“. Dort entsteht ein beachtliches Projekt in der ehemaligen Apotheke mit Unterstützung der Else Schütz Stiftung. Das Seniorenbüro der Verbandsgemeinde, AOK, Pflegestützpunkt/Beko und das Quartiersmanagement sind künftig an einem Platz zu finden, aber auch ein einladender Raum zur Begegnung.

Zwei Jahre Fortführung wahrscheinlich

Das Quartiersmanagement wird finanziert vom Deutschen Hilfswerk, aber nur noch bis zum Ende des Jahres 2025. Peter Kiel vom Evangelischen Verein für Innere Mission in Nassau (EVIM) koordiniert und leitet die Quartiersentwicklung. Er sieht eine realistische Chance, dass die Förderung des Deutschen Hilfswerkes um zwei Jahre verlängert wird. Vor allem, weil es noch einen Bereich gibt, der neu in den Fokus gelangen soll: Die unmobilen älteren Menschen, die nicht zu Veranstaltungen kommen können.

„Zwei weitere Jahre Förderung gäben der Stadt Zeit, eine Lösung für eine dauerhafte Finanzierung zu finden“, sagt Kiel. Träger könne dann ein Verein sein, eine Stiftung, eine Genossenschaft oder die Kommune zusammen mit Sponsoren.

Quartiersarbeit dauerhaft ermöglichen

Rolf Jung wünscht sich, dass die gute Arbeit des Quartiersmanagements dauerhaft fortgesetzt wird. Er sagt: „Die soziale Einigkeit in unserer Stadt kann man zwar nicht in betriebswirtschaftlichen Zahlen ausdrücken, aber ein gutes Miteinander sollte unser Ziel sein.“ Ältere Menschen brächten oft ihre wertvolle Lebenserfahrung ein, zugezogene Menschen bereicherten das Leben mit Aspekten von außen, sagt der Stadtbürgermeister. „Durch den Austausch können wir es schaffen, dass jeder ein akzeptiertes und vollwertiges Teil eines Ganzen wird. Ich wünsche mir ein unaufgeregtes Miteinander in Selters, bei dem es völlig Wurst ist, wie wir aussehen, woher wir kommen und woran wir glauben.“